Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 159 (1880)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschan.

du Stadt und Land! Ich bin auch wieder da und indem ich in jeder Familie vom Großvater in Silberhaaren bis zum rothbackigen Kinde herab jedwedem in alter Herzlichkeit die Hand drücke, wünsche ich ein glückliches, freudenreiches neues Jahrallerseits! Wie immer, bringe ich Euch auch diesmal einen schönen Kram, ein ganzes Ränzchen voll erhei= ternder, unterhaltender und belehrender Blätter und Helgen mit und will Euch in erster Linie wieder in Erinnerung rufen, was sich in den letzten zwölf Monaten bei uns daheim und über den Landesgrenzen drüben zugetragen hat. Wie es recht und billig ift, fange ich dabei mit unserm liebwerthen Vaterlande an. Dasfelbe hat vor= letzten Sommer an der Weltausstellung in Paris, wo sich der schweizerische Industriefleiß in schönstem Glanze entfaltete, viel Ehre aufgelesen, und wenn sich nun das ganze Geschäftsleben danach anläßt, so soll's uns freuen. Rurz nachdem unsere Aussteller mit ihren rühmlichen Auszeichnungen aus der Weltstadt heimgekehrt waren, gingen bei uns die Wahlbewegungen für die zehnte Gefammt= erneuerung des Nationalrathes los und wie die Mitglieder dieser neuen Behörde Anfangs De= zember einander zum ersten Male in's Gesicht sahen im großen, halbdunkeln Saale zu Bern, da bemerkten sie, daß noch bei keiner vorher= gegangenen Erneuerung eine fo große Personal= veränderung stattgefunden hatte, wie bei dieser. Es hatten eben viele der alten Volksvertreter nicht mehr mitmachen wollen, und viele hat das Volk selbst abgedankt, wie es so geht in der Republik. Das wichtigste Geschäft der Dezember= session der Bundesversammlung war die Wahl der Bundesrathes, welche um so mehr zu denken gab, als der vielverdiente Bundespräsident Dr. Joachim Heer erklärte, er muffe in Folge angegriffener Gesundheit aus den eidgenössischen Behörden scheiden. Man mußte diese Gründe respektiren und sprach ihm den wohlverdienten Dank des Vaterlandes für seine treuen Dienste aus. Die andern Mitglieder wurden bestätigt und die Neuwahl des siebenten fiel auf den Kandibaten der Freisinnigen, Herrn Simon

eid herzlich gegrüßt, ihr Leser zu Berg

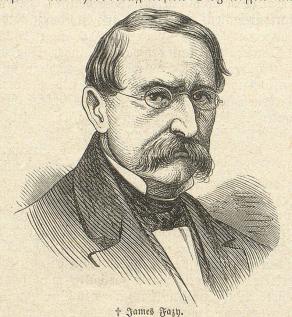
und Thal, ihr alten und jungen Freunde

Bavier aus Chur (f. beffen Portrait), der mit dem Urheber des Gotthardkompromisses, Herrn Nationalrath Weck-Rennold aus Freiburg, stach. Bundegrath Bavier, geboren am 16. Sept. 1825 in Chur, hatte sich auf den polytechnischen Schulen in Karlsruhe und Stuttgart eine tüchtige Ingenieurbildung angeeignet und dieselbe bei verschiedenen schwierigen Straßen= und Gifenbahn= bauten in der Schweiz und in Italien praktisch bewährt. Eben war er an der Pariser Welt= ausstellung für sein Werk "Ueber die Straßen der Schweis" mit der großen Ehrenmedaille bedacht worden, als seine Wahl in die oberfte Behörde erfolgte. Seit 1863 Mitglied des Na= tionalrathes, hatte er da manch gewichtiges Wort gerade in Gisenbahnsachen mitgesprochen und weil man gerade jetzt einen Mann in der eidgenöf= sischen Exekutive brauchte, der speziell in diesem Gebiete beschlagen war, so hätte man keine beffere Wahl treffen können. Als Bundespräsident murde Bundesrath Hammer gewählt. Raum waren diese Wahlen und noch einige andere Geschäfte erledigt und hatten sich die eidgenöffischen Räthe zur Heimtehr angeschickt, um fröhliche Weihnachten mit den lieben Ihrigen zu feiern, so ging die betrübende Trauerkunde, Bundesrath J. J. Scherer sei gestorben (am 23. Dezember), durch alle Dörfer unseres Landes.

Ueber das Leben und Wirken dieses pflicht= treuen Magistraten, der in den letzten Jahren besonders als Chef des Militärdepartements Großes leistete, haben wir im 1876er Jahr= gange dieses Kalenders Ausführliches erzählt. Dort ist auch sein wohlgetroffenes Bild zu finden.

Die ersten Wochen des Jahres 1879 förderten in der ganzen Eidgenossenschaft lebhafte Erörterungen über das am 19. Januar zur Abstimmung gelangende Alpenbahnsubventionse gesetz zu Tage; alle Zeitungen waren voll davon und bezügliche Broschüren für und wider flogen wie Bremsen herum in allen Gemeinden. Das Resultat der Abstimmung war bekanntlich über Erwarten gut, indem das Gesetz mit großer Wehrheit angenommen und dadurch die Gottshardbahn aus ihrer Misere erlöst wurde, zur großen Frende aller wahren Baterlandsfreunde. Die allgemeine Freude über diese Harmonie

der großen Mehrheit des Schweizervolkes wurde aber im Laufe des Frühlings hart gestört; denn einestheils riß der Tod plötzlich mehrere der besten und hervorragendsten Eidgenossen aus

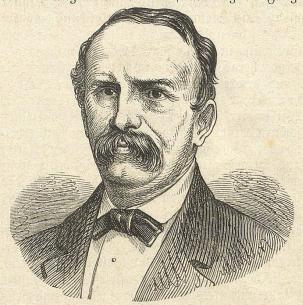


unsern höchsten Behörden heraus, so den eben zurückgetretenen Bundesrath Dr. Joachim Heer in Glarus, dessen Bild und Lebensgang unser Kalender 1874 brachte, ferner den um das

schweizerische Rechtswesen hochverdienten Bundesgerichtsprä= sibenten Dr. Jakob Dubs (f. deffen Portrait), ferner den Liebling des Zürchervolkes: Nationalrath Widmer=Hüni, bann den einstigen Führer der Genfer Radikalen und Schöpfer des modernen Genf: James Fazy (f. beffen Por: trait), endlich den Gründer des neuen Schweizerbundes, Alt = Bundespräsident Jakob Stämpfli (f. dessen Por= trait), sowie noch mehrere andere tüchtige, brave Eidge= nossen, die alle große Lücken in Behörden, Familien und

Gefellschaften zurück ließen. Das ging Schlag auf Schlag. Anderseits ertöute von Schaffs hausen her der Ruf nach der Wiedereinsührung der Todesstrafe durch die bekannte Motion des

Ständeraths Dr. Freuler, und die bezüglichen Debatten trennten die Eidgenoffen in zwei Lager, aus denen man sich gegenseitig hart befehbete, bis die allgemeine Bolksabstimmung die Frage



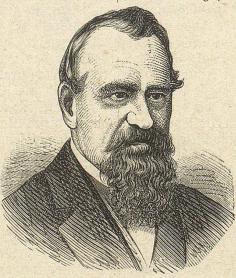
+ Jakob Stämpfli.

in dem Sinne beantwortete, daß sie den Kantonen das Recht der Wiedereinführung der Todesstrafe für schwere Kriminalverbrecher zurückgab. — Am eingehendsten war diese Angelegenheit

> in der Märzsession der Bunbesversammlung ventilirt worden, wo fast eine Woche lang in heiligem Feuereiser für und wider gerednert wurde. Diese Session hatte auch noch zwei wichtige Wahlgeschäfte zu erledigen, indem für den

> verstorbenen Bundesrath Scherer ein Mitglied in den Bundesrath und für den verstorbenen Bundesrichter Duds ein Mitglied in's Bundesgezricht gewählt werden mußte. Die Wahl des Bundesraths siel nach langem Kampfe auf den Zürcher Oberst Wilh. Hertenstein (j. dessen

Portrait), einen für die Leitung des schweizerischen Militärdepartements durchaus tüchtigen und vielersahrenen Mann, dem überdies noch der Ruf strenger Sparsamkeit voranging, einer



+ Dr. Jacob Dubs.

Tugend, die bei einem schweizerischen Magistrat nicht hoch genug anzuschlagen ist, da unsere Staatskasse bekanntlich immer die Schwindsucht hat und das Volk durch nichts so verstimmt wird, als wenn es die Entdeckung machen



Simon Babier.

muß, daß die Bundesväter mit seinem Gelbe in Bern droben übel wirthschaften.

Als Bundesrichter wurde Herr Dr. Kopp von Luzern und als Präsident des Bundesge=

richts herr Dr. Morel gewählt, wodurch die höchste richterliche Behörde der Eidgenoffenschaft nun wieder in früherer Vor= trefflichkeit dasteht.

Die in Deutschland hochge= henden sozialdemokratischen Be= wegungen wolltensich dies Früh= jahr auch nach der Schweiz ver= pflanzen, um von dieser sichern Freistatt aus in allen Staaten Unruhe zu stiften. So hatte der Agitator Brousse von Chaux= de Fonds aus, offen ben Fürften= mord gepredigt und der gesin=

nungsverwandte Gehlsen Deutschland zum "Draufschla=

gen", d. h. zur Empörung gegen bas Sozialisten= gesetz, aufgeforbert. So was konnte aber ber Bundesrath nicht dulden; er verwies beide des Landes und verurtheilte den Erstern überdies zu einer Gefängniß= und Gelbbuße. Wer bei

uns ein Afgl sucht, um vor politischer Verfolgung geschützt zu sein, muß sich halt hübsch ruhig verhalten; denn wir wollen wegen einigen Querköpfen nicht in Streit kommen mit den Nachbarstaaten. In der Junisession der Bundes-



Withelm Bertenftein.

versammlung bilbeten die von Dr. Joos in Schaffhausen aufgeworfenen Motionen, die Ausgabe von Banknoten einzig dem Bund zu ge= statten und das Auswanderungswesen derart

zu verbeffern, daß unfer Staat in Amerika Ländereien erwerbe und darauf Schweizerkolonien anlege, zwei wichtige Traktanden die dort aber mit ein paar Worten von der Hand gewiesen murden. Defto größer murde dafür die Bewegung für und gegen diese Fragen im ganzen Schweizervolke, da der Motions= fteller trot seiner Niederlage im Rathsaale "nicht lugg gab" sondern an das Volk appellirte und Unterschriften dafür sam= melte. Diese Bewegung ift ge= genwärtig noch ftets im Wachsen und das Resultat noch nicht

zu sagen. In der genannten Session führten unsere Bundesväter einen höhern Zoll auf den Tabak und ein paar andere Verbrauchsartikel ein, um die Staatskasse von ihrer Auszehrungskrank= heit zu heilen. Dagegen lehnten sich aber die Ar=



Jules Grévy.

beiterkreise auf, die sich ihr Pfeischen nicht ver= theuern lassen wollten; diese jetzt noch andau= ernde Bewegung wird aber wohl bald erlahmen.

All diese Fragen erhielten ein ziemlich reges Beiftesleben unter unserm Bolfe, dazu famen dann noch viel wichtigere Dinge, die lebhaft in den Zeitungen und Vereinen erörtert wurden: Die Hebung des Schulwesens in allen Kan= tonen, die Errichtung von Befferungsanftalten für jugendliche Verbrecher und die bessere Er= ziehung verwahrloster Kinder überhaupt, die Hebung der inländischen Gewerbe und Industrien u. s. w., und man darf sagen, daß das bei nicht leeres Stroh gedroschen wurde. Un dem äußerst gelungenen großartigen eidgenöf= fischen Schützenfeste in Basel ward auch eine Aussöhnung der Waadtlander und Genfer mit den Deutschschweizern angebahnt und durch die in unserem Ralender beschriebene Brandfata= strophe von Meiringen war eine gute Gelegen= heit geboten, die altberühmte schweizerische Mild= thätigkeit auf's Glanzenoste zu beweisen, mas auch geschah. Einen harten Stoß schien das Gotthardunternehmen durch den in Folge eines Herzschlages plötlich eingetretenen Tod des Tunnelbau-Unternehmers Louis Favre zu erleiden; allein dieser hatte die Arbeit der Tunnelbohrung fo vortrefflich organisirt, daß das Riesenwerk trot= dem ununterbrochen fortging und nun bald vol= lendet fein wird. Dem genialen Baumeifter, der auf dem Friedhofe seiner Vaterstadt Genf von seiner fast übermenschlichen Unstrengung ausruht, war es leider nicht beschieden, die Vollendung seines Werkes zu erleben.

Im Eisenbahnwesen unseres Landes gab's sonft viel Ach und Krach letztes Jahr; doch gelang es den Hauptbahnen durch Verpfändungen ihr Leben für so lange zu fristen, dis durch die Gotthardbahn neue Kraft in ihre Adern geleitet werden wird. Die Nordostbahn baute sogar noch die Linie Glarus-Linthal fertig; die Kationalbahn aber hauchte ihr junges Leben aus und es ist noch unentschieden, wer ihr Erbtheil antreten wird. Die Rigischeideckbahn wäre sogar beinahe auf Abbruch versteigert worden, wenn sich nicht in der letzten Minute noch eine Gesellschaft zu deren Erhaltung gebildet hätte. Jetzt wird sie wohl wieder etwas erstartt sein; denn der Fremdenversehr, dem sie ausschließlich dient,

nahm im Sommer 1879 so große Dimensionen an wie noch nie zuvor, nicht nur auf dem Rigi, sondern an sämmtlichen Kurorten und Touristenzielen der ganzen Schweiz. Unsere Kurwirthe können's aber auch wohl brauchen; mußten sie doch größtentheils schon mehrere Jahre mit Schaden arbeiten! Während des ganzen Monats August waren tagtäglich wenigstens 12,000 Fremde in den Kurorten der Schweiz, und diese führten den Wirthen und Verkehrsanstalten Tag für Tag gegen 1/4 Million Franken zu. Wenn dieser Goldregen nur das ganze Jahr andauerte!

Doch jetzt genug von der Schweiz; wir muffen ja auch noch sehen, was außerhalb unserer Landes= grenzen los war. Gucken wir zunächst über den Jura nach Frankreich hinüber. Sobald das große Friedensfest auf dem Marsfelde, die Welt= ausstellung, beendigt und die riefenhafte Ra= tionallotterie mit all ihrem Schwindel vorüber war, begannen die Stürme auf die republikanische Verfassung, die aber nicht nur schmählich abprallten, sondern wesentlich zur Stärfung der Republik beitrugen. Der Präsident Mac Mahon, der sich von der Verlogenheit und Schlechtig= feit der Bonapartisten und der andern Gegner der Republik vielfach überzeugen konnte, hielt immer mehr zu den Republikanern; als aber letztere in ihrem ungestümen Vorwärtsschreiten die Entfernung ihrer Begner aus dem öffent= lichen Dienst und von den höhern Rommando's, die Erlaffung einer Amnestie für die wegen po= litischer Verbrechen Verbannten, die Erhebung einer Anklage gegen Broglie und Konsorten und den Rampf gegen die Priesterschaft verlangten, so war's dem alten Mac Mahon zu viel auf einmal; er hätte ja sogar seine besten Freunde, die an der Spite der Armee standen, entlassen muffen; daher trat er lieber vom Brafidenten= posten zurud. Das geschah am 30. Januar 1879, nachdem er dem Lande 53 Jahre lang treu ge= dient hatte. Un seine Stelle murde der Brä= sident des Abgeordnetenhauses, Jules Grévh (f. deffen Portrait), gewählt, der nun für fieben Jahre das Szepter Frankreichs führen wird.

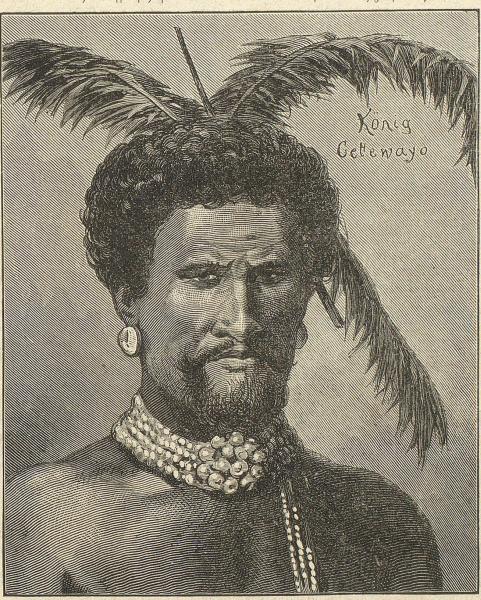
Grevy ist seit Thiers Tod das anerkannte Haupt der großen republikanischen Partei, daneben ist er ein Mann wie Gold; denn selbst seine politischen Gegner müssen ihn als Mensch, Bürger und Magistrat sehr hoch achten. Er stammt nicht aus einem fürstlichen Schlosse wie sein Vorgänger Mac Mahon, sondern aus einem kleinen Bauernhause in Mons-sous-Vaudrez, wo er am 15. August 1813 das Licht der Welt erblickte. In Paris studirte er die Rechtswissenschaft

und warf sich als Student schon mit allem Feuer der Re= publif in die Arme, für die er bis heute ununterbrochen bald mit dem Worte, bald mit dem Schwerte fämpfte, wie es die Umstände erforder= ten, aber stets voll Mäßigungund Recht= lichkeit auftrat, ohne es an der nöthigen Festigfeit fehlen zu laffen. Gambetta, der unermüdliche repu= blikanische Agitator, hatte ihn längst als den Präsidenten der Zufunft bezeichnet. Die Feinde der Re= publikfind aber, trot= dem sie Schritt für Schritt an Boden verlieren, nicht un= thätig; sie arbeiten im Gegentheil ge= waltig und haben in Schule und Rirche, die sie leider noch größtentheils beherr= fchen, gute Brutftat= ten für ihre Ideen; man will nun aber durchden Schulgesetz= entwurf Ferry's die

Schulen dem Einflusse der Jesuiten entziehen, wenn's nur gelingt! Aber sein muß es, wenn die Republik vor ihren heimtückischen Feinden für alle Zeiten Ruhe haben will.

In industrieller Hinsicht hatte sich Frankreich weit weniger zu beklagen als die andern Länder

Europas; durch sein Baarzahlungssustem, das im Kleinsten wie im Größten durchgeführt wird, beugt es jeder Krisis vor. Die Landwirthschaft aber hat leider durch die Phyloxera (Reblaus), welche seit einigen Jahren die schönste Weinberge in Süd= und Mittelfrankreich zerstörte, und leider



stets Fortschritte macht, großen Schaden erlitten. Die Engländer, die bekanntlich durch ihre Handelsflotte die ganze Welt wie mit Polypen-armen umspannen und ihre Kolonien in allen Erdtheilen immer weiter ausdehnen, hatten im fernen Asien mit dem Fürsten der Afghanen,

Schir Ali, einen langen, fostspieligen Rrieg. Unter großen Verluften drangen sie über die hohen Gebirgspässe in sein Land ein, warfen den Häuptlingen Haufen Geldes zu und er= tauften so Sieg auf Sieg. Schir Ali floh und ftarb; sein Sohn Jakub Rhan nahm die Zügel der Regierung zur Hand und trat den Eng= ländern fest entgegen. Das "rothe Gold" wirkte aber auch bei ihm Wunder; er schloß Frieden mit ihnen und räumte ihnen das Recht ein, in seiner Hauptstadt eine Gesandtschaft zu unterhalten und die Pässe in sein Land zu bewachen. Richt so glücklich waren die Engländer in ihrem Rriege gegen den Rönig Cetewano (sprich Retsch= mano) im Zululande, deffen wohlgetroffenes Bildniß hier zu sehen ift. Die Zulukaffern, ein äußerst förperstarkes, friegsgewandtes Volk in Südafrika, ließen sich von den Engländern, die am Cap eine große Rolonie besitzen, nicht vor= schreiben, was sie thun und lassen sollen; letztere fühlten sich dadurch in ihrer Ehre gefränft und wollten den Zulukönig Cetewaho mit be= waffneter Hand Mores lehren. Dieser aber nicht faul, erwartete mit seinen nachten Kriegern ihr Heer in günstiger verdeckter Stellung und machte dasselbe bis auf ein paar Mann, die rechtzeitig fliehen konnten, radikal nieder. Die Engländer rufteten hierauf viele Kriegsschiffe aus und fandten auf denselben neue Truppen nach diefer Rolonie. Diefen schloß sich auch Pring Louis Napoleon, genannt Lulu, an, um hier als eng= lischer Offizier Wunder der Tapferkeit zu ver= richten und sich dadurch den Weg zum französischen Kaiserthrone zu bahnen. Der Krieg wurde mit wechselndem Glücke fortgeführt; Pring Napo= leon zeigte sich wohl tapfer, aber nicht vorsichtig und fiel unversehens unter den Assegai's (Speeren) ber Zulus, zum größten Schmerze seiner Mutter und der bonapartistischen Parthei in Frankreich. Die Engländer vereinigten nun ihre Streit= fräfte zu einem Hauptschlage gegen die schwarzen Feinde und wirklich gelang es ihnen, sie zurückzutreiben und deren Hauptkraal (Hauptstadt) Ulundi nach einer großen Schlacht zu erobern und zu verbrennen. Dessenungeachtet ergab sich Cetewayo nicht, sondern zog sich mit seinen übrig gebliebenen Kriegern, ca. 10,000 Mann, in die Wälder zurück, von wo aus er gelegentlich

wieder hervorbrechen und den Engländern noch manche Schlappe beibringen fann.

In Dentschland wurde nach den Attenstaten auf das Leben des Kaisers Wilhelm das Sozialistengesetz eingeführt, durch welches in kurzer Zeit mehrere sozialdemokratische Agitastoren des Landes verwiesen, allzu freisinnige Zeitungen und Bücher verboten, viele Vereine aufgehoben und Hunderte wegen Majestätss und Bismarck-Beleidigungen eingesperrt wurden. Das Tüpschen auf's i bildete sodann die Einführung des Vismarckschen Schutzollgesetzes, welches dem allmächtigen Reichskanzler soviel Geld in die Staatskasse zur Stärkung der Militärherrschaft mehr zurückschrecken und überhaupt dem Volkswillen gar nichts mehr darnach fragen muß.

Rußland mußte mit seinen Nihilisten, deren einer auf den Kaiser schoß, ein ernstes Wort sprechen und spedirte dieselben zu Tausenden nach Sibirien. Seine Heeresmaffen, die lettes Jahr bis vor Konstantinopel hin vorgedrungen waren, mußte es laut dem "Berliner Bertrag" wieder aus dem Türkenreich zurückziehen. Aus einem Theile des eroberten Landes wurde das neue Fürstenthum Bulgarien gebildet, an dessen Spite der deutsche Prinz Battenberg gestellt wurde, der als Alexander I. den Thron bestieg, während ein anderer Theil, Bosnien und die Herzegowina, nach hartnäckigem Rampfe von Defterreich ein= genommen wurde und von diesem verwaltet wird. Trot dieser Gebietsvergrößerung hatte Desterreich= Ungarn fein glückliches Jahr; benn der Untergang von Szegedin, der Brand von Serajewo und die Mißernte in Ungarn brachten ihm ungeheuren Schaden. In Egypten wurde der alte Rhedive Ismail endlich vom Throne gestoßen, nachdem er fein Land vollständig ausgeschunden hatte; sein Sohn und Nachfolger Tewfit I. regiert besser. In den andern Staaten unseres Erdballs haben sich keine großen Greignisse zugetragen; es ist aus denfelben wenig zu melden, als daß fie insgesammt gerne bessere Zeiten hätten. Die südamerikanischen Republiken Peru, Chili und Bolivia liegen sich seit mehreren Monaten arg in den Haaren; es heißt aber, die mächtige nordamerikanische Union werde mit dem Rufe: Friede sei mit Euch! ver= mittelnd dazwischen treten.